Zeitschrift: Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin

Band: 110 (1984)

Heft: 46

Rubrik: Limmatspritzer

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 13.07.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Fritz Herdi

Sparschweinereien

Wir und das Sprichwort wissen: «Das Geld zerfliesst wie Schnee und Eis / für den, der nicht zu sparen weiss.» Wohin mit dem Ersparten? Nun, die Frage ist eigentlich gelöst, seit es Banken gibt. Was freilich den einen und andern Skeptiker gar nicht hindert, seine Sparbatzen daheim geschickt zu verstecken. Genauer: *Er* findet's geschickt. Versteckt die Rubel in einer zweckentfremdeten Blumenvase, unter einer Ecke des Berberteppichs, in einem alten Milchhafen.

Nicht zuletzt passiert es in einem Brockenhaus, dass man eines Tages auf ein Geheimfach – jaja, gibt's noch – in einem alten Kasten stösst, den die Erben los sein wollten. Und es kommt vor, dass sich bei einem abgeholten Kolossalschinken zwischen bepinselter Leinwand und Rückwand-Verstärkung Obligationen befinden, ja sogar, dass in einem Kleiderbündel Goldvreneli in einem Brocken-Kleiderraum eingenäht horsten. Zur Abwechslung hat auch der glückbringende Kaminfeger selber Glück und fischt aus einer Kaminbuchtung, man hat's vor 20 Jahren in Zürich erlebt, nicht geräucherten Speck, sondern ein Köfferchen mit Wertschriften.

Berühmt ist das Geld in der Matratze oder zwischen dem zweit- und drittuntersten Leintuch im Schrank, im Badezimmer unter dem abwaschbaren Schrankpapier. Ich erinnere mich auch an diesen Fall: Eine Schweizerin vermachte ihr Klavier testamentarisch der Gemeinde, die es in einer Turnhalle unterbrachte. Und dort entdeckten drei Buben beim Klimpern sage und schreibe 93000 Franken in der «Drahtkommode». Und so weiter.

Ins Kässeli

Und dann gibt es natürlich die Spardosen. Das sage ich nicht einfach von ungefähr, sondern ich habe mir im Herzen Zürichs eine Art Sparkässeli-Ausstellung angeschaut, untergebracht in acht Schaufenstern des Schweizerischen Bankvereins. Eine Auswahl aus einer Sammlung von etwa 1600 Spardosen, die dem Münzenhändler Erwin Dietrich im zürcherischen Uhwiesen gehört.

Seit Vorräte auch in Geld gehortet werden können, gibt es Sparbehälter. Und seit wann existiert denn Geld? Nun, man kennt den Scherz vom geheilten Patienten, der innig und begeistert zum Arzt sagt: «Herr Doktor, ich weiss gar nicht, wie ich Ihnen für Ihre wunderbare Hilfe danken soll!» Worauf der Medikus tönt: «Das ist kein Problem, seit die Phönizier das Geld erfunden haben.»

Der früheste gefundene Sparbehälter stammt, 2. Jahrhundert vor Christi Geburt, aus Priene in Kleinasien: die Nachbildung eines griechischen Schatzhauses, mit Einwurfschlitz für Münzen. An die 2000 Jahre alt dürfte eine römische Sparbüchse sein, geformt als weibliche Brust (Kopie ebenfalls im Bankfenster). Noch heute bekommen italienische Wöchnerinnen (Walter Baumann lässt uns das in seiner interessanten Begleitbroschüre zur Ausstellung, die seit 4. November auf Wanderschaft ist, wissen) brustförmige Spardosen geschenkt, in der sie Spenden für die Ausstattung des Neugeborenen sammeln. Aus diesem frühen Typ entwickelten sich die vielen Arten von kugel- und birnenförmigen Sparbehältern.

Dann zerschlage ich ...

In der Gestaltung von Spardosen sind der Phantasie keine Grenzen gesetzt. Es gibt da wirklich fast alles. Übrigens auch, wohl niemand hat etwas anderes erwartet, dezent Kitschiges. Seit dem Altertum üblich: die Spardose in Bienenkorbform als Wohnung der unermüdlichen Biene. Aus Mexiko stammen Sparbüchsen aus Kokosnuss, ferner Sparziegen. Südostasien kennt Sparbehälter aus Bambusrohr, China kleine Spar-Boote aus Messingbronze, Indien blau glasierte Elefanten aus Ton, Australien das Sparkänguruh aus Keramik.

Natürlich ist der Sparbehälter auch ein Souvenirartikel: geschnitztes Schweizer Holzchalet, oft mit Spieldose. Holzschuh aus Holland, Tanzschuh aus Spanien, Steingutauto aus Deutschland, Rheindampfer in Weissmetallguss. Holzschachteln und Blechbüchsen. Bierhumpen (als Stammtischkasse) und gar unser Schütze Wilhelm Tell. Nicht zu vergessen das berühmte Nicknegerli aus der Sonntagsschule, das unsereiner noch erlebt hat.

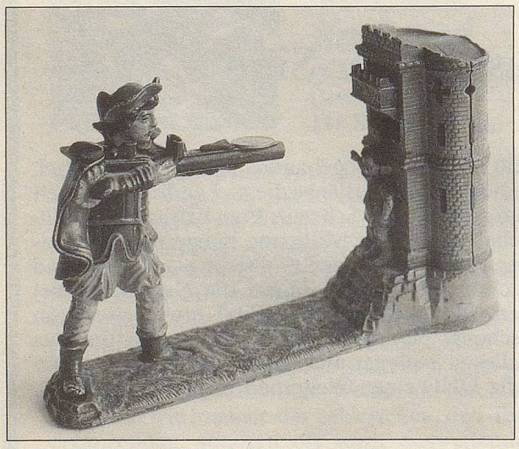
Dazu erinnere ich mich noch daran, dass 1969 aus der St.Mathäus-Kirche im niedersächsischen Algermissen eine automatisch nickende Negerpuppe von einem Opferstock entfernt wurde. Weil, so die «Kirchenzeitung für das Bistum Hildesheim» damals, «die Schwarzen in Afrika gelernt haben, mit Schlips und Kragen und leider auch mit Gewehren und Kanonen umzugehen. Kurzum, weil sie sich selbst und ihre Menschenwürde entdeckt haben. Und mit dieser Import-Würde verträgt es sich nun einmal nicht, dass an unseren Krippen weiterhin kleine nickende Negerboys stehen».

Aber im 19. Jahrhundert wurde das «Sparschwein» zum verbreitetsten aller Sparkässelitypen. Seit der Barockzeit gilt ja die Sau als Glücksbringer (natürlich nicht just in Saudiarabien und Israel) und, wohl gemästet, als bäuerliches Wohlstandssymbol. Symbolik und der gäbige Bauch lösten die Sparschweinwelle aus, heute in der ganzen westlichen Welt verbreitet.

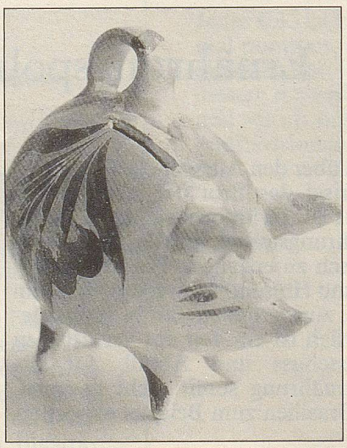
Früher verwendete man fürs Sparsäuli oft gebrannten Ton. Und weil kein Türchen dran war, musste man es, wenn's ans Leeren ging, mit dem Hammer zerschlagen. So, wie ein deutscher Schlagersänger zu singen pflegte: «... und dann hau' ich mit dem Hämmerchen mein Sparschwein ...» Übrigens sind aus früher Zeit nur ganz wenige Spardosen erhalten geblieben, weil man sie zum Leeren ebenfalls zertrümmern musste.

Einen einzigen Negativpunkt gilt es beim Sparschwein zu bedenken: Das Sparschwein hat keine Zinsfüsse ...

Und nun hoffe ich, dass es den Nebi-Lesern nicht ständig so ergehe, wie es in Goethes «Faust» heisst: «Wir wollen alle Tage sparen und brauchen alle Tage mehr.» Wo dem so ist, kann man sich auch das Sparsäulein sparen.



Wilhelm Tells Armbrust schiesst eine Münze so ab, dass sie den Apfel trifft, bevor sie in die Büchse fällt.



Sparbauch statt Sparbuch

Sparen vor 2000 Jahren